

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 35' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 356 (Okt. 2010): A

10. August 2009, 19.00 - 19.30 Uhr

Österreich I. 19.00 Uhr. Die Nachrichten [...] Ein
Tief mit [dem] Kern über Nordskandinavien bringt
Regenschauer in Schweden, Norwegen und Finnland,
5 Regenschauer und Gewitter aber auch in den balti-
schen Staaten, in Polen sowie generell im Ostal-
penraum. Gewittrige Schauer entstehen aber auch in
den nördlichen Regionen der Balkanhalbinsel oder
an der oberen Adria, gewittrige Schauer auch an
10 der Ostküste Spaniens morgen vereinzelt. Sonst
aber scheint morgen in den Mittelmeer-Ländern oft
die Sonne. Es ist z. T. sehr heiß: Über 35° sind
morgen etwa auf Zypern und im Süden Spaniens zu
erwarten. Großbritannien ist zweigeteilt: nach
15 Norden zu, also vor allem in Schottland: Regen-
schauer; nach Süden zu, also in Südengland, Wales
und auch im Süden Irlands längere sonnige Phasen.
Auch in Frankreich und in weiten Teilen Deutsch-
lands steht morgen ein zeitweise sonniger Tag be-
20 vor. [...] Es ist 19.05 Uhr.

„Dimensionen - die Welt der Wissenschaft“:
„Verstehen kann man Rußland nicht und auch nicht
messen mit Verstand. Es hat sein eigenes Gesicht.
Nur glauben kann man an das Land.“¹ Viktor Voron-
25 kov, Leiter des Zentrums für unabhängige Sozial-
forschung in St. Petersburg: Wie jeder Russe, der

eine sowjetische Schulbildung durchlaufen hat,
kennt er die Klassiker der russischen Lyrik aus-
wendig - selbstverständlich auch diese Zeilen: die
literarische Referenz für den **Mythos Rußland**.

5 „Das Gedicht stammt von Fjodor Tjutschew, einem
Dichter der russischen Romantik und einem ‚Ge-
burtshelfer der russischen Seele‘“, erzählt der
Soziologe Voronkov. „Bis heute werden diese Verse²
gerne zitiert, um zu ‚untermauern‘, daß ein Fremder
10 Rußland ohnehin³ niemals begreifen würde, daß die
russische Seele eben ein Geheimnis sei⁴, an das
man nur glauben könne⁴.“ Voronkov selbst hält we-
nig von der „rätselhaften russischen Seele“. Eine
Erfindung des 19. Jahrhunderts sei⁵ sie und ein
15 überholter Begriff. [...]

Bemerkenswert sei, sagt Voronkov, daß die Vor-
stellung von der „russischen Seele“ eigentlich im
Westen erfunden und in Rußland bereitwillig über-
nommen worden ist: „Wie ist es zum Konstrukt⁶ der

1) Bei Efim Etkind („Russische Lyrik“, Piper-Ver-
lag, München 1981) findet man auf S. 146 zwei
andere Übersetzungen: „Verstand wird Rußland
nie verstehen, kein Maßstock sein Geheimnis rau-
ben; so, wie es ist, so laßt es gehn - an Rußland
kann man nichts als glauben.“ von Rolf-Dietrich
Keil, und: „Der kühle, wägende Verstand kann
Rußlands Wesen nicht verstehen; denn daß es
heilig ist, dies Land, das kann allein der
Glaube sehen.“ wird aus demselben Gedicht bei
Ludolf Müller.

2) die Zeilen eines Gedichts (Mehrere Verse bil-
den eine Strophe.)

3) ohnehin: sowieso

4) Mit dem Konjunktiv I distanziert er sich davon.

5) Dieser Konjunktiv kennzeichnet das Zitat.

,russischen Seele' gekommen? Im Jahr 1839 hat der berühmte Franzose Marquis de Custine Rußland bereist und ein Buch darüber geschrieben. Hingefahren ist er als Anhänger der Monarchie; zurückgekommen als ihr überzeugter Gegner. Er schrieb, es sei ihm unverständlich, wie das russische Volk all das erdulden könne: dieses Leben unter dem zaristischen Regime⁷. Wie es von dessen Herrschaft verhöhnt würde, das, so schrieb er, sei für ihn ein Rätsel.“

Die Folge davon sei⁵ gewesen, daß die konservative Öffentlichkeit [in Rußland] zum publizistischen Kampf gegen dieses Buch mobilmachte⁸ und Rußland als das ganz Andere, als das für Fremde Unbegreifliche mystifizierte⁹ - so auch der Lyriker Fjodor Tjutschew, der ein zarentreuer Diplomat war.

„Kann der Mythos ‚russische Seele‘ überleben? - **Mentalitäten** in Ost und West“: [Sie hören] eine Sendung von Gudrun Braunsperger.

Ist die „russische Seele“ ein lebendes Fossil¹⁰ aus der Zeit der Romantik, als Herder die „Volksseele“ entdeckte? In Rußland trifft man nämlich

- 6) das Konstrukt, -e: das künstlich Geschaffene
- 7) das Regime, -: die schlimme Regierung
- 8) Die Mobilmachung ist der Befehl an die Armee, sich für den Krieg bereitzuhalten.
- 9) facere (lateinisch): machen
- 10) das Fossil, -ien: Der versteinerte Rest von einem urzeitlichen Lebewesen (fossilis, lat.: ausgegraben)

auch heute noch - abgesehen von Viktor Voronkov - auf gar nicht wenige Menschen, für die „die russische Seele“ Realität hat und Teil ihrer Identität ist, z. B. Viktor Makarov, Leiter des Lehrstuhls für Psychotherapie der Medizinischen Akademie in Moskau:

„Die Seele ist kein wissenschaftlicher Begriff, sondern ein geistiger oder spiritueller. Die Besonderheit der russischen Seele besteht darin, daß die russischen Menschen voll von Emotionen sind; aber ihnen fehlen die Mittel dafür, diese Emotionen auszudrücken. Sie bersten¹¹ also förmlich¹² vor Emotionen.“

(Viktor) [Herr] Makarov muß nicht lange überlegen, um konkrete Eigenschaften der russischen Seele aufzuzählen: Menschen der Extreme seien die Russen, und ihre Großmut¹³ und Leidensfähigkeit seien sprichwörtlich¹⁴. „Was wir im Westen vermissen, das ist das Seelenvolle, der Vorrang geistiger Qualitäten und Charakteristika des Lebens vor dem Materiellen. Die westliche Gesellschaft hat ein sehr hohes materielles Niveau für jedes einzelne ihrer Mitglieder erreicht, aber die geistige Seite des Lebens ist dort nicht so zum Ausdruck gebracht wie bei uns.“

- 11) bersten (i), a, o (s): platzen, explodieren
- 12) „So kann man das wirklich sagen, formulieren.“
- 13) die Großmut: die unbeirrbar Freundlichkeit
- 14) so allgemein anerkannt, daß es dazu Sprichwörter gibt

Zur russischen Mentalität gehöre die Fähigkeit, in kurzer Zeit Höchstleistungen zu erbringen, auf der anderen Seite aber auch das mangelnde Vermögen, über einen langen Zeitraum hinweg etwas zu erarbeiten¹⁵, Werte zu schaffen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden könnten. Deshalb, meint Makarov, hätten Russen ein problematisches Verhältnis zu Privateigentum, zu materiellem Besitz. Das hänge mit der Weite des Landes und dem Klima zusammen: Raum muß nicht intensiv genutzt werden, und die rauhe Witterung erlaubt nur kurze und intensive Perioden der Arbeit. Die russische Mentalität sei auch geprägt¹⁶ durch eine fehlende historische Tradition von Freiraum für den Einzelnen:

„Bei uns hat man die Leibeigenschaft¹⁷ abgeschafft, als in London die U-Bahn gebaut wurde, also vor nicht allzu langer Zeit. Und dann, nach der Revolution¹⁸ ist ja de facto¹⁹ die Sklaverei wieder eingeführt worden, als der Staat das Leben der Menschen vollständig kontrollierte.“ [...]

Der Begriff Mentalität gefällt dem Soziologen Viktor Voronkov gar nicht. Das sei eins der Stereotypen, die dazu dienten, Unterscheidungen zu

15) erhalten, indem man intensiv arbeitet

16) prägen: formen, kennzeichnen (Münzen prägt man so, daß man ihren Wert gleich erkennt.)

17) die persönliche Abhängigkeit vom Grundbesitzer

18) Die Oktoberrevolution vom 7. 11. 1917 war nach dem julianischen Kalender am 25. Oktober.

19) (lateinisch⁹): tatsächlich, in Wirklichkeit

treffen, und die wenig mit der Realität zu tun hätten - etwa²⁰ der pedantische Deutsche, der schlampige²¹ Russe. „Wenn ein Mensch diesem Stereotyp entspricht, dann sagen wir: ‚Er ist ein typischer Russe‘: ein Trinker, ein Faulpelz und vielleicht auch noch ein Schmarotzer²², ein ‚typischer Russe‘ also. Wenn man aber einen echten Russen trifft, der diese Eigenschaften nicht hat, dann sagt man: ‚Das ist kein typischer Russe‘.“ [...]

Bis zur russischen Revolution verbrachte die adlige Oberschicht viel Zeit in Europa und fühlte sich sehr kosmopolitisch, wie man das damals nannte, und zugleich trotzdem sehr russisch. So mancher russische Roman des 19. Jahrhunderts - etwa²⁰ ein Großteil der Werke Turgenjews und Dostojewskis - entstand in Westeuropa. Tolstois Helden²³ sprechen französisch oder russisch mit ausländischem Akzent. Gerade damals aber hatte die „russische Seele“ „Hochkonjunktur“. [...]

„Die sprichwörtliche¹⁴ Liebe zum Leiden der Russen ist auch im orthodoxen Christentum verwurzelt“, sagt Makarov. „Aber das griechisch-orthodoxe Christentum findet am Leiden ebenfalls Gefallen, findet Gefallen, wenn der Mensch bereut. Freude ist nur dann gestattet, wenn man bereits

20) etwa: a) ungefähr, b) beispielsweise

21) schlampig: unordentlich, nicht korrekt

22) schmarotzen: von andren leben, nicht von eigener Arbeit

23) der Held, -en: die Hauptfigur in einem Roman

schwer gelitten hat. Bei uns schätzt man es nicht, wenn sich der Mensch fortwährend freut.“ [...]

Bernd Rieken ist Professor an der Sigmund-Freud-Universität in Wien. Er ist Ethnologe und
5 Psychotherapeut. Die Mentalitätsforschung sei ein „weicher“ Bereich der Wissenschaft. Früher war sie Gegenstand der Volkskunde. „Der ehemalige Begriff ‚Volkscharakter‘ ist allerdings sehr statisch und vernachlässigt eine dynamische Entwicklung inner-
10 halb der Industrie-Gesellschaft. Außerdem besteht die Gefahr von Klischeevorstellungen²⁴. Aber im Ausland - schon allein in Deutschland oder in der Schweiz - erlebt man sehr schnell, daß die Menschen dort sich in irgendeiner Weise anders ver-
15 halten [als Österreicher].“ Dieses „irgendwie anders“ begrifflich zu fassen, dazu diene die Mentalitätsforschung - etwa²⁰ in „Mikro-Analysen, wo man zu einer bestimmten Zeit für einen bestimmten, eng umgrenzten Raum Forschung in Kleingruppen be-
20 treibt“, sagt Rieken. Daß es einen Mentalitätsunterschied zwischen Ost und West gibt, bestätigt er aus seiner Erfahrung als Therapeut von Klienten mit Migrationshintergrund²⁵, die aus Osteuropa stammen und in Wien leben:

25 „Das, was alle gemeinsam haben und was sie von

24) cliché (frz.): einen Abzug her|stellen, vielfältigen; le cliché: der Druckstock ohne bewegliche Lettern (Buchstaben), von dem man beliebig viele Abzüge machen kann; das Vorurteil, das von anderen übernommene

25) migrare (lat.): wandern, aus- und ein|wandern

der Mehrzahl der mitteleuropäischen, der österreichischen Patienten unterscheidet, ist zum einen ein stärkeres Eingebundensein in ein größeres Familiensystem, daß Familie und Verwandtschaft immer
5 wieder auch in den Therapien eine große Rolle spielt. Und das andere, was mir auch als Ethnologe aufgefallen ist, ist, daß vom einfachen Arbeiter bis zum wissenschaftlich hoch gebildeten Akademiker²⁶ magische Vorstellungen eine größere Rolle
10 spielen als es hier der Fall ist.“ [...]

„Das Wesentliche für die kommunistische Weltanschauung ist der Mensch in seinen sozialen Bezügen. Die äußeren Einflüsse, die auf den Einzelnen wirken, werden als besonders wichtiges Merkmal genannt. In Umkehrung zu Hegel sagt Karl Marx: ‚Das Sein bestimmt das Bewußtsein.‘ - Hegel: ‚Das Bewußtsein bestimmt das Sein‘, also das Individuum hat Einfluß auf die Umgebung. - Aber hier [ist es] umgekehrt: Die Umgebung hat Einfluß auf den Einzelnen. Da verbindet sich etwas genuin²⁷ Modernes, nämlich der Marxismus, mit etwas sehr Traditionellem, nämlich: die Verbundenheit mit dem gemeinschaftlichen Leben - früher mit der Dorfgemeinschaft, der Verwandtschaft, der Großfamilie. Und
15 hier²⁸ ist es halt das Kollektiv. [...]"

Zu wenig habe man im Blick, meint Rieken, daß

26) mit abgeschlossenem Studium

27) genuinus (lat.): angeboren, von sich aus

28) im kommunistischen Bereich

das Niederreißen nationaler Grenzen die Betonung regionale[r] Identität und regionale[r] Abgrenzung fördere. In einem globalisierten Europa müsse man mit einem erstarkten Regionalismus rechnen. Daher
5 plädiert²⁹ er für eine stärkere Interaktion zwischen Therapeuten und Kulturwissenschaftlern. „Man weiß zu wenig voneinander“, sagt er. [...]

27. August 2009, 9.05 - 9.35 Uhr

In Tokio schloß der Nikkei-Index bei 10 474 Punkten: ein Minus von 1,6 %. Das Wetter: Heute ist es
10 überwiegend sonnig mit Temperaturen um 28 Grad. In den Bergen gibt es zunehmend Quellwolken. Das waren Nachrichten vom Schweizer Radio DRS³⁰, verantwortlich: Christian Moser. Es ist 9 Uhr und 6
15 Minuten. DRS II³¹ „À la carte“ [...] bis (am) Mittag mit folgendem: Seit 8 Jahren gibt es die interaktive „on line“-Enzyklopädie Wikipedia. Sie wird rege genutzt, auch von Wissenschaftlern und Studierenden. Der Historiker Peter Haber spricht
20 über „Chancen und Nebenwirkungen“ der „Plattform“ in „Reflexe“ um 11.00 Uhr. - Die Jugendherberge hat Geburtstag: Vor 100 Jahren wurde sie gegründet. Wie es dazu kam: in „100 Sekunden Wissen“ um Viertel nach zehn. - Und: unser Film-Quiz um 10.00 Uhr.

29) für etwas plädieren: sich dafür ein|setzen (le plaidoyer, frz.: die Worte des Verteidigers)

30) für die deutsche und rätoromanische Schweiz

31) 2. DRS³⁰-Hörfunkprogramm (Nr. 323, S. 45 - 50!)

Damit ist es Zeit für „Kontext“. Deutsche haben es in der Schweiz mitunter schwer. Umgekehrt aber genießen auch **Schweizer in Deutschland** nicht unbedingt den besten Ruf: schlechtes Hochdeutsch, humorlos, langweilig, langsam, lustlos: Das sind die
5 Zuschreibungen, die man antrifft. Dennoch überleben³² Schweizer im Nachbarland ganz gut, wehren sich täglich gegen die Klischees²⁴, die man ihnen anhängt. [Sie hören] eine Spätsommer-Reportage von
10 Janina Labhardt.

Samstagmorgen **in Berlin**, im Bezirk Friedrichshain: Boxhagener Platz. [...] Am Boxhagener Platz ist samstags Markt. In einem großen Viereck sind
15 Stände aufgebaut. Es riecht nach Fisch, nach indischem Essen, gepreßten Orangen und frischem Brot. [...] Die Marktverkäufer bieten Wein-Degustation³³ an, Bio-Karotten und Salat direkt vom Bauern, „designte“ Kinderkleider und Fell-Pantoffeln. [...]

Und da steht mitten in der Reihe ein außerge
20 wöhnlicher Stand: ein Sonnenschirm, darunter ein Schild: „Schweizer Raclette³⁴ - überraschend leidenschaftlich!“ An einem Holztisch arbeiten 4 Verkäufer. Umgeben sind sie von einem Geruch, der an kalte Winterabende im Schnee erinnert: Sie kratzen
25 heißen Raclette-Käse von der glühenden Unterlage,

32) über alles hinweg|kommen, ohne daran zu sterben

33) Bei einer Degustation (gustus, lat.: Geschmack) probiert, kostet man mehrere Sorten, z. B. bei einem Degustationsmenu oder einer Weinprobe.

34) die Raclette: geschmolzener Walliser Käse



schieben eine neue Portion in den Ofen, arrangieren den glänzenden Käse mit Kartoffeln und Essiggurken auf einem Karton³⁵, kassieren, wünschen einen guten Appetit. Die Leute vor dem Stand haben schon eine längere Warteschlange gebildet. [...] 3,25 Euro für 100 g Raclette-Käse. Ein Käseverkäufer, der „überraschend leidenschaftlich“ eine Schweizer Spezialität anbietet? Warum macht er für sein Laden-Motto³⁶ von Schweizer Klischee²⁴ Gebrauch, wonach (Schweizerinnen und) Schweizer nicht leidenschaftlich sind? [...]

Mit welchen Assoziationen, Bildern, Vorurteilen ist die Schweiz in Deutschland vertreten? In

35) auf einem Pappteller

36) das Motto: der Leitspruch, der Leitsatz, der Slogan, die Losung, die Parole

welchem Licht stehen die derzeit³⁷ 3 800 Schweizer in der Großstadt Berlin mit fast 3 1/2 Millionen Einwohnern? Eine Umfrage unter Berlinern über die Schweizer Mentalität läßt drei L immer wieder aufblitzen. Die drei L heißen: langsam, langweilig, leidenschaftslos. Michael Angele aus Biel³⁸ und heute in Berlin lebend, lacht über solche Anspielungen³⁹:

„Eine gewisse Leidenschaftslosigkeit gibt es ja in der Schweiz. Die wird natürlich aufgefangen durch andere, vielleicht positive Sachen, also Zuverlässigkeit, [...] aber als Latino⁴⁰-Liebhaber sind die Schweizer jetzt gerade nicht verschrien⁴¹, und das hat schon ziemlich seine Gründe. [...]“

Die Latinos sind leidenschaftliche Liebhaber: Auch hier dreht⁴² es sich um ein gängiges Klischee, [ob] richtig oder falsch, sei mal dahingestellt⁴³. Michael Angele ist Redaktor⁴⁴ bei der linksliberalen [deutschen] Wochenzeitung „Freitag“. [...] Wir machen einen Stadtspaziergang vom Bahnhof Fried-

37) gegenwärtig, zur Zeit

38) 100 km westlich von Zürich

39) auf etwas an|spielen: darauf hin|deuten

40) der Latino: der Mann aus einem Land mit einer romanischen Sprache (Grundlage: Latein)

41) als etwas verschrien sein: als das berüchtigt sein, in dem schlechten Ruf stehen

42) sich um etwas drehen: darum gehen

43) etwas dahingestellt sein lassen: nicht darüber diskutieren, es nicht weiter untersuchen

44) der Schriftleiter - Standarddeutsch: Redakteur

richstraße zum Regierungsviertel⁴⁵, befinden uns also auf dem Boden der ehemaligen [Hauptstadt der] DDR. Seit Anfang der '90er Jahre lebt Michael Angele auf dieser Seite der (Stadt) [der früheren 5 Mauer]. Als 26jähriger Student ist er kurz nach dem Mauerfall⁴⁶ nach Ost-Berlin gekommen. Wieso ausgerechnet in diesen Zeiten, als die Grenze geöffnet wurde und die DDRler im Aufbruch waren?

„... , weil ich sowieso eine Vorliebe für etwas 10 komische Orte habe, die mittendrin und doch irgendwie nicht in der Mitte sind, und ich bin da zu diesem Ort gekommen, weil ich die erste ostdeutsche Mitwohnzentrale⁴⁷ in Anspruch genommen habe. Und das war eine sehr merkwürdige Ecke, die merk- 15 würdig tot war, und gleichzeitig klebte so ein bißchen Stasi⁴⁸-Geruch daran. Man hatte überall noch (die) [diese] Überwachungskameras⁴⁹.“

45) Fotos: S. 11: Schloß Bellevue (Sitz des Bundespräsidenten); 15: Bundeskanzleramt, Moltkebrücke über die Spree von 1890; 17: Sowjetisches Ehrenmal; 19: Brandenburger Tor (Westseite); 21: Französische Botschaft; 23: Britische Botschaft; 25: Auswärtiges Amt, Werderische Kirche; 27: Neptunbrunnen; 29: Schloßbrücke über den Spree-Kanal, Kronprinzenpalais (1663, umgebaut 1857); 31: Brunnen am Alexanderplatz (2 km östlich vom Bahnhof Friedrichstraße) - 10 Fotos: St., 9. 9. 99 - 10. 8. 08

46) am 9. 11. 1989 um 23.30 Uhr: Öffnung der Grenze nach West-Berlin (Vgl. Nr. 346, S. 49 - 65!)

47) Vermittlung von Mitbewohnern für kurze Zeit

48) die Stasi: der Staatssicherheitsdienst der DDR (Vgl. Nr. 314, S. 47 - 53, Anm. 81; 338, S. 1 - 24, 51 - 55; 339, S. 22 - 27; 346, S. 56 - 65, Anm. 95; Nr. 348, S. 47 - 58, Anm. 66!)

Merkwürdige Stimmung also, und ein radikaler Wechsel von der Schweiz nach Ostdeutschland. Michael Angele unterscheidet zwischen Ost- und Westberliner[n], wenn er auf die Mentalitätsunterschiede zwischen der Schweiz und Deutschland zu sprechen kommt:

„Die Mentalitätsunterschiede zwischen West und Ost sind immer noch groß. Ich bin der Meinung, daß ich mit dem Osten ‚gut kann‘⁵⁰, weil die im 10 Osten mit den Schweizern besser können⁵⁰ als mit den Westdeutschen, weil: Die Schweizer sind nicht wie die Westdeutschen (die) die ‚Sieger‘, sind nicht die ‚Imperatoren‘. Es ist ja komisch, daß sich dieses Bild, das die Schweizer von den 15 ‚Schwaben‘⁵¹ haben, in gewisser Weise wiederholt in dem, was die Ostdeutschen von den Westdeutschen halten.“

Die ehemaligen (Ostdeutschen) [DDR-Bürger] denken also ähnlich über die (ehemaligen) Westdeutschen wie die Schweizer über die Deutschen. Verallgemeinerungen und Vorurteile sind ja praktisch überall anzutreffen, wenn von Nationen die Rede ist. Michael Angele sind die diplomatischen Spannungen⁵², aber auch Unterschiede zwischen der

49) im Regierungsviertel der Hauptstadt der DDR

50) mit jemandem „gut können“: mit ihm gut um|gehen können, gut aus|kommen, gut verstehen

51) schweizerische Bezeichnung für Deutsche (Vgl. Nr. 347, S. 53 - 59, Anm. 94: Banat-Schwaben!)

52) Die deutsche Regierung protestiert immer wieder dagegen, daß die Schweiz zu wenig mit der deutschen Steuerverwaltung zusammenarbeitet.



Schweiz und Deutschland schon von Berufs wegen bekannt, und er weiß auch, daß in der Schweiz die Deutschen oft nicht den besten Ruf genießen:

„Wenn man auf der Schweizer Autobahn gefahren
 5 ist, und ein Mercedes rast mit 190 [Stundenkilo-
 metern] auf der linken Spur, war es ‚natürlich ein
 Deutscher‘. Also dieses Verhalten ‚Der Zweite
 Weltkrieg wird verlängert in die Gegenwart, und
 statt Tanks⁵³ fahren jetzt Mercedesse‘ und ‚Was
 10 Hitler nicht geschafft (haben) [hat]⁵⁴, schaffen
 wir jetzt‘, das gab es natürlich schon. Also die
 Ressentiments⁵⁵ gegen die ‚Schwaben‘ verstehe ich
 sehr, sehr gut.“ [...]

Während man in der deutschsprachigen Schweiz

53) der Tank, -s: der gepanzerte Kampfwagen, der Panzer, - (Vgl. das Foto auf S. 17!)

54) die Schweiz anzugreifen und zu besetzen

55) negative Vorurteile, gefühlsmäßige Abneigung

meint, die Schweiz werde immer deutscher, stellt Michael Angele in Berlin eine „Verschweizerung“ fest, wie er es nennt, eine „Verschweizerung“ unter den jungen Deutschen. Es gebe eine positive
 5 Gemütlichkeit⁵⁶, eine Gelassenheit, eine Anti-Hysterie mittlerweile⁵⁷, sagt er, und - man höre und staune - man entdeckt, daß es auch einen Schweizer Witz gibt, einen bissigen Witz. [...] Aber die klischierte²⁴ Freundlichkeit in der Schweiz
 10 nervt⁵⁸ Michael Angele:

„Komme ich in die Schweiz, gehe ins Coop⁵⁹ oder ins Migros⁵⁹, gehe dort an die Kasse und bezahle meine Sachen, und dann liegt der Kassenzettel da auf dem Laufband, und ich vergesse den, und
 15 (dann) da sagt mir die Verkäuferin: ‚Excusez⁶⁰, Sie haben da den Zettel [liegen gelassen]! (Sie sind) Da ist ja noch Ihr Zettel!‘ Und da sage ich: ‚Ja, ja, ich brauche ihn aber nicht.‘ Dann entschuldigt die sich bei mir [dafür], daß ich den Zettel
 20 nicht brauche. Das wäre hier undenkbar. Also erst mal würde mich niemand auf den Zettel hinweisen. Zweitens würde sich niemand dafür entschuldigen, daß ich jetzt diesen Zettel nicht brauche(n kann).

56) Wer etwas ganz gemütlich macht, läßt sich dabei viel Zeit, macht das in aller Ruhe.

57) mittlerweile: inzwischen

58) jemanden nerven: ihm auf die Nerven gehen

59) in einen Supermarkt einer dieser beiden genossenschaftlichen Ladenketten

60) „Entschuldigen Sie!“ (excuser, frz.: entschuldigen; excusez: Imperativ Plural)¹¹¹



Das geht mir wahnsinnig⁶¹ ,auf den Sack‘⁶², aber (wenn ich) wenn ich hier bin, vermisse ich eine gewisse Grund-Freundlichkeit.“

Manchmal vermißt man ja auch das, was man nicht mag. (Schweizerinnen und) Schweizer haben diese Freundlichkeit antrainiert, (was) [die] übertrieben sei, meint Michael Angele. [Es sei] nicht [so], daß er etwas gegen die Schweizer hätte, aber er persönlich entspreche nicht den Schweizer Klischees. [...]

„(Wenn) [Was] man mit den Schweizern schon oft verbindet, ist halt eine gewisse, ja, vornehm (aus[gedrückt]) gesagt: Zurückhaltung, und weniger vornehm gesagt: eine gewisse Verklemmtheit⁶³.“

15 Noch ein Wort zur unterstellten⁶⁴ Leiden-

61) (Umgangssprache): sehr

62) (niedere Umgangssprache): auf die Nerven⁵⁸

63) Wer verklemmt ist, reagiert nicht frei, offen.

schaftslosigkeit: Das Aufbegehren⁶⁵ gegen die Ordnung [...] habe sich doch leidenschaftlich gezeigt, hält Michael Angele entgegen, z. B. bei den Züricher Unruhen Anfang der '80er [Jahre]. „Diese 5 Jahre beweisen doch, daß auch leidenschaftliches Blut in den Schweizer Adern fließt!“

Ursina Lardi spricht von einem Kulturschock. Sie kam drei Jahre nach der Wende⁶⁶ von den Bündner Bergen⁶⁷ nach Berlin:

10 „Es war für mich natürlich erschreckend, es war aufwühlend⁶⁸, es war noch sehr, sehr anders, als ich [es kannte]. Ich kannte auch noch nicht viele Städte oder so, aber (zu) im Vergleich zu Zürich oder so etwas: Das war noch sehr roh. Man sah ja 15 wirklich noch Einschüsse (vom) vom Krieg in den Häusern - zum Teil. Also (es) hier war ja alles noch unrenoviert, überhaupt nicht wiederaufgepeppt⁶⁹, aber es hat mich auch sofort fasziniert. Ich habe mich da auch sofort wohl gefühlt.“

20 Ursina Lardi kam nach Berlin, um die Aufnahmeprüfung für die [staatliche] Schauspielschule zu bestehen, was ihr auch gelang. Die Karriere-Chancen

64) Was man jemandem unterstellt, nimmt man von ihm an, vermutet man, obwohl das nicht stimmt.

65) auf|begehren: sich auf|lehnen, sich empören

66) in Osteuropa im Herbst 1989

67) Der Kanton Graubünden gehört erst seit 1803 zur Schweiz. Die offiziellen Sprachen sind dort Deutsch, Rätoromanisch und Italienisch.

68) jemanden auf|wühlen: ihn innerlich sehr erregen, erschüttern

69) auf|peppen: verschönern



in Berlin seien viel besser als in der Schweiz, sagt sie. Heute ist die 38jährige Schauspielerin „freischaffend“⁷⁰, lebt mit ihrem deutschen Mann und ihrem 6jährigen Sohn in Berlin-Charlottenburg⁷¹. Obwohl sie hier stark verwurzelt ist, vermisst sie - Na, was wohl? - die Schweizer Berge.

Mit ihrer Mutter spricht sie noch rätoromanisch⁶⁷, mit ihrem alltäglichen Umfeld aber Hochdeutsch - mit einem rollenden R. Obwohl sie mehrsprachig⁶⁷ aufgewachsen ist, kommt ihr Schweizerdeutsch manchmal leichter „rüber“⁷², gerade wenn sie müde ist. Was bedeutet denn Heimat für die

70) Sie hat kein festes Engagement, ist nicht an einem Theater fest angestellt.

71) Das ist ein westlicher Vorort von Berlin.

72) über die Lippen

schlanke, aufgeweckte⁷³ Schauspielerin? Ist Berlin Heimat?

„Nein, meine Heimat ist da, wo ich herkomme“⁶⁷. Ich wohne gerne hier. Ich bin hier gut aufgenommen worden. Dieser Staat hat mir ein ganzes Studium bezahlt.⁷⁴ Ich habe hier immer Arbeit gehabt. ‚Verwurzelt‘ ist trotzdem etwas anderes. Verwurzelt bin ich zu Hause⁶⁷, auch wenn ich hier gerne (bin) und schon so lange bin.“

10 Verwurzelung, Heimat, [Sich]zuhausefühlen - Ursina Lardi sagt es als Bündnerin⁶⁷ so:

„Also der große Unterschied ist eben, aus einem kleinen Bergdorf zu kommen und dann plötzlich in so einer riesigen⁷⁵ Großstadt zu sein. Und die Bündner⁶⁷ sind ja auch noch mal spezielle Schweizer.“ - Was für spezielle ...? - „Ich denke also, für mich war Zürich schon Ausland. Das ist ... Für mich als [Grau]bündner Mädchen [...] war (für mich) Zürich schon weit, weit, weit weg.“

20 Ihr Sohn ist heute sechs Jahre alt und wächst in Berlin auf. Er ist halb deutsch, halb Schweizer. [...] Die L-Klischees über die Schweizer - Langweile, Langsamkeit und Leidenschaftslosigkeit - amüsieren Ursina Lardi - gerade, weil sie doch
25 stimmen, räumt⁷⁶ sie ein. Sie selbst hat die drei

73) aufgeweckt (Adj.): schnell begreifend, von wachem Verstand, intelligent

74) Man bezahlte dafür keine Studiengebühren.

75) sehr groß (Riesen sind größer als Menschen.)

76) ein|räumen: zu|geben, ein|gestehen



L schnell abstreifen müssen. Sie mußte lernen, sich in Berlin zu behaupten. [...] Sie legte sich eine dickere Haut an:

5 „Na ja, also ich glaube schon nicht, daß man in der Schweiz zu hören kriegt⁷⁷: ‚Du dumme Schlampe²¹, geh mal runter vom Bürgersteig!⁷⁸ oder so [etwas]. Das kriegt man hier schon mal zu hören oder hat man schon mal zu hören bekommen, aber ich bin auch viel lockerer damit geworden.“

10 Der Appenzeller⁷⁹ Hermann Rohner in Berlin mußte sich zwar nie handfeste⁸⁰ Beschimpfungen anhören, aber sehr wohl andere Ausdrücke in der hoch-

77) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

78) Vielleicht hat das eine Frau zu ihr gesagt, weil für ihren Kinderwagen zu wenig Platz war.

79) Appenzell gehört schon seit 1513 zur Schweiz.

80) handfest: stark, ernsthaft, intensiv

deutschen Sprache lernen, „z. B. wischen und fegen. Fegen - hier in Deutschland - ist: mit dem Besen kehren⁸¹. Ja? Und wischen ist: mit einem Lappen feucht aufnehmen⁸². Ja? Und in der Schweiz: wi-
5 sichen ist mit dem Besen, d. h. genau andersherum. (So'ne) [Solche] Sachen muß man lernen. Da habe ich gerade gesagt: ‚Ja, hier: Kannst du⁸³ hier noch wischen?‘ irgendwo hier draußen auf dem Bürgersteig. Und dann (haben) [hat] sie mich komisch
10 angeguckt: ‚Was? Warum soll ich hier wischen?‘“

Oder ein anderes Beispiel: Wasser mit Sprudel heißt es hier, und nicht etwa Blöterli⁸⁴-Wasser oder Mineralwasser. Hermann Rohner ist Gastwirt in der „Helvetia-Röschti⁸⁵-Bar“ und bietet alpenländische Küche und Spezialitäten aus der Schweiz an. Selbst nach 14 Jahren, die er schon in Berlin-Kreuzberg lebt, empfindet er die deutsche Sprache als Fremdsprache. Er müsse eigentlich permanent [ins Schweizerdeutsch] übersetzen. Ist die Langsamkeit, das eine L-Klischee der Schweizer, [da,] weil wir alles innerlich übersetzen müssen?

Hermann Rohner ist sehr sprachgewandt: in Kanada geboren, eine holländische Mutter, mit einer Spanierin verheiratet gewesen und zuvor in Frankreich gelebt. Heimat bedeutet für ihn das Appenzel-
25

81) sauber|machen, die Straße kehren

82) auf|wischen, den Tisch ab|wischen

83) Er scheint seine Putzfrau zu duzen.

84) (alemannisch): Bläschen (z. B. im Champagner)

85) Rösti: gebratene Fladen (Plätzchen) aus geraspelten gekochten (oder rohen) Kartoffeln



ler Land. Er verbindet damit Geborgenheit⁸⁶, Verbundenheit und Erinnerungen. Aber klar ist, daß er Berlin-Kreuzberg besser mag. Die Schweiz sei ihm geistig zu eng, sagt der Mann, der sich in den
5 '80er Jahren in der [Züricher] Hausbesetzer-Szene bewegte. Das Leben in der Schweiz sei zwar einfacher; in Deutschland sei man mehr auf sich alleine gestellt. [...] „Und besonders in Kreuzberg sammelt sich alles“, deutet Hermann Rohner an. Dann
10 schweigt er. [...]

„Schweizer Sauberkeit ist ja nicht nur ein Klischee, oder Schweizer Pünktlichkeit. Es gibt in der Tat [Unterschiede]. Das ist auch meine Erfahrung jetzt hier mit dem Personal: Ich habe ja ein

86) geborgen (Adj.): beschützt, sicher

paar Schweizer und Schweizerinnen hier auch eingestellt bei mir. Ein Unterschied z. B. ist, daß Leute, die in der Schweiz aufgewachsen sind, ein ganz anderes Verhältnis zur Gastronomie⁸⁷ haben.

5 Ja, man merkt einfach, daß die Schweiz irgendwie - [ich habe] keine Ahnung[, wie lange schon] - 150 Jahre Erfahrung mit Tourismus hat. Ja? Also der Berliner an sich - und das ist auch wiederum kein Klischee - ist unfreundlich. [...]"

10 Drinnen hängt ein Bild des Matterhorns. Das habe ein Gast mitgebracht, sagt er kleinlaut. Rivella, „des Schweizers Lieblingsbrause⁸⁸“, ist gut sichtbar auf der Theke⁸⁹ aufgestellt. Der Kabarettist Emil wirbt für Rivella mit dem Spruch: „Wir
15 Schweizer sind nicht langsamer; wir genießen nur länger.“ [Das ist] auch eine Erklärung des Schweizer L-Klischees. Hermann Rohner muß täglich den Gästen erklären, wie Rivella schmeckt. Welche Reaktionen von Nichtschweizern gibt es auf unser
20 „Nationalgetränk“⁹⁰?

„Ja, die Meinungen sind da sehr unterschiedlich. Ja, manche finden das total gut, und andere meinen: ‚Nein, irgendwie schmeckt [das] komisch.‘ Und viele, (wenn die) wenn die lesen oder wenn die hören,

87) hê gastêr (griechisch): der Bauch, der Magen; ho nómos: der Brauch, die Sitte, die Regel

88) die Brause: die Limonade mit Kohlensäure, der Sprudel mit Geschmack

89) die Theke, der Tresen: der lange schmale Tisch in einer Gaststätte oder als Ladentisch

90) so ähnlich wie Coca-Cola für Amerikaner



daß das eben eigentlich (aus) aus Milch hergestellt wird, dann sagen die: ‚Nein, nein, das will ich nicht.‘ Ja?“

Eigentlich will Hermann Rohner die Schweizer Klischees vermeiden. Ein Schweizer Ambiente⁹¹ wollte er in seinem Lokal einrichten, aber nicht jedes „Image“ seines Heimatlandes darstellen: Es flattern keine Schweizerkreuze⁹² an der Fassade, es wird kein Jodel gespielt (oder) [und] nicht etwa in Trachten⁹³ serviert. Und trotzdem wolle⁵ er hier Heimatgefühle ausleben, aber eben: seine Schweiz! Das Geschäft läuft gut: In Kreuzberg ist die „Helvetia-Röschti-Bar“ konkurrenzlos; da sei⁵ [s]ein Schweizer Lokal einzigartig. In ganz Berlin (gäbe) [gebe⁵] es höchstens 2 oder 3 [Schweizer] Lokaltäten. [...]

Bewegen wir uns mal weg von Berlin, raus aus der deutschen Metropole, und zwar nach **Düsseldorf!** Dort lebt Doris Bühler[-Niederberger] in einer großen Altbau-Wohnung⁹⁴. Sie ist Soziologie-Professorin an der Universität Wuppertal: etwa 30 km von Düsseldorf entfernt. Doris Bühler aus Zürich lebt nicht ganz freiwillig seit 15 Jahren in Deutschland. Nach ihrer Habilitation⁹⁵ hat sie nach

91) ital. (frz.: *ambiance*): die Umgebung, das Umfeld, die Atmosphäre

92) weißes Kreuz auf Rot, z. B. auf Fahnen

93) Sonntagskleidung, wie man sie teilweise noch manchmal auf dem Lande trägt

94) vor 1945 gebaut, mit hohen Räumen



einer Professur Ausschau⁹⁶ gehalten, und der „Markt“ in der Schweiz war dafür schlicht⁹⁷ zu klein. Die Schweizerin mußte am Anfang in Deutschland die deutschen Gepflogenheiten⁹⁸ lernen und „auf den Tisch klopfen“⁹⁹, [...] wenn ihr etwas nicht paßte.

„Ich erinnere mich noch: Ganz am Anfang, als ich an der Uni war, da hat mir ein Kollege einen Raum weggenommen, den ich für meine Assistenten eigentlich zugesagt [bekommen] hatte. Und irgendwann war dann plötzlich der mit seinen Mitarbei-
10 tern da drin. Und dann dachte ich: ‚Na ja, da sagst

95) Dazu schreibt man eine größere wissenschaftliche Arbeit als die Doktorarbeit.

96) nach etwas Ausschau halten: danach suchen

97) schlechtweg, einfach, glatt

98) was man zu tun pflegt, wie man sich verhält

99) energisch werden, laut protestieren

du nichts und bleibst höflich. Dann wird der wohl einsehen, daß er dir unrecht getan hat. Wahrscheinlich wird er sich entschuldigen. Vielleicht bekomme ich dann auch meinen Raum von irgendjemandem zurück.‘ Und das war natürlich überhaupt nicht so – im Gegenteil: Es drohte¹⁰⁰ mir der 2. Raum weggenommen zu werden, und dann merkte ich: Da muß man sehr energisch dann [etwas] sagen.“

Die Soziologin [...] richtet ihr Augenmerk auch
10 im Alltag auf soziologische Phänomene in ihrem mittlerweile⁵⁷ vertrauten deutschen Zuhause. In Deutschland herrsche ein anderer Erziehungsstil, sagt sie, ein anderer Alltagsstil, eine deutlichere Durchsetzungskraft. Das macht¹⁰¹ sie an kleinen alltäglichen Beobachtungen fest:
15

„Ich war mal in einer Bäckerei. Da kommt ein kleines Mädchen rein, und wie das dann so üblicherweise passiert: Die Verkäuferin sieht es nicht, weil es so klein ist und unter der Theke⁸⁹
20 verschwindet. Und dann kam die Kleine halt ganz lange nicht dran¹⁰², und irgendwann hat die Verkäuferin sie dann entdeckt. Und dann kam ja die Kleine raus¹⁰³, und dann wurde sie von ihrer Mutter

100) drohen: die Gefahr besteht, daß etwas Unangenehmes geschieht, z. B.: „Es droht zu regnen.“, „Gestern drohte ein Gewitter.“

101) A an B fest|machen: B als Beleg, Beweis für A nehmen, nennen

102) dran sein: an der Reihe sein – hier: als nächster Kunde bedient werden

103) aus der Bäckerei zu ihrer Mutter, die da wohl mit dem Kinderwagen gewartet hatte



sofort angefahren¹⁰⁴: ‚Warum hat das so lange gedauert? Du mußt immer gleich meckern¹⁰⁵!‘ Und ich denke, das wäre jetzt nicht etwas, was man in der Schweiz so schnell hören würde als Erziehungsleitsatz³⁶, der da so einem Kind mitgegeben wird. Man würde eher sagen: ‚Du mußt höflich bleiben, du mußt anständig bleiben. Das zahlt¹⁰⁶ sich aus‘, meint Doris Bühler. [...]

Bilder von den anderen oder von einem anderen

104) jemanden an|fahren (ä), u, a: ihn plötzlich heftig kritisieren, beschimpfen

105) meckern: sich beschweren, protestieren

106) sich aus|zahlen: sich lohnen, vorteilhaft sein

Land werden zunächst ja auch durch Erinnerungen geprägt¹⁶, so auch bei Doris Bühler:

„Mein Vater(, der) hat noch an der Grenze gelegen¹⁰⁷, und als Kinder haben wir das mitbekommen, und man fürchtete sich. Ich weiß noch: Als der erste deutsche Geschäftsbesuch (zu Besuch) kam, war ich sehr erstaunt, daß er höflich war und nicht so gefährlich, wie ich ihn mir vorgestellt hatte. Er war auch eher kleinwüchsig. Schon das hat mich
10 beruhigt. [...] Da war ich ein Kind, und mein Vater hatte auch damals auch so diese Bücher aus England (zurückgebracht) [mitgebracht]. Er hatte viele Geschäfte mit dem Ausland, und aus England brachte er die Bücher über die KZs [mit]: Dokumentationsbände. Und aus Deutschland brachte er dann Geschäftsbesuch [mit]! Und als Kind fand ich das etwas unmöglich¹⁰⁸.“

Doris Bühler sei in den 15 Jahren, die sie in Deutschland verbracht hat, bereits ein bißchen
20 deutscher geworden, sagt sie:

„Das hat vor allem, denke ich, auch mit dem Beruf zu tun. Ich mache hier eben ... [Hier] versuche ich, in meinem Gebiet (ein) (et[was]) ein bißchen etwas zu bewirken, auch Einfluß zu nehmen, auch
25 Stellung¹⁰⁹ zu nehmen zu Sachfragen, und ich denke,

107) als Soldat, um die Schweiz zu verteidigen, falls Hitler sie an|greifen sollte (Anm. 54!)

108) (Umgangssprache): so, wie man sich auf keinen Fall verhalten darf

109) Stellung nehmen: seine Meinung sagen



das könnte ich besser, wenn ich eingebürgert¹¹⁰ wäre. Es ist ja dann doch (für) für eine Soziologin nicht optimal, wenn die nicht einmal wählen darf. Ich würde sagen, beruflich trage ich 80 % Deutschland in mir, und privat 80 % Schweiz.“

In Deutschland fühlt sich Doris Bühler als Schweizerin, in der Schweiz hingegen manchmal als Deutsche, aber es zieht sie nicht in die deutschsprachige Schweiz. Wenn sie wählen könnte, möchte sie am liebsten nach Montreux¹¹¹ am Genfer See ziehen. – Zurück in der Bundeshauptstadt **Berlin**: Heidi Mumenthaler, eine Künstlerin, [...] lebt in Prenzlauer Berg¹¹². [...] Über Berlin sagt sie:

110) die Einbürgerung: die Aufnahme als Staatsbürger mit dem Wechsel der Staatsangehörigkeit (Vgl. Nr. 347, S. 37 - 46!)

111) Deutschsprachige Schweizer betonen französische Wörter (z. B. „Merci!“: „Danke!“) deutsch.

„Berlin ist eine schwierige Stadt. Ich kenne viele Menschen, die auch hierher ziehen wollten und nach einem halben Jahr wieder gegangen sind - sei es zurück nach Barcelona, sei es zurück in die Schweiz oder nach Österreich, weil: Diese Stadt hat zu wenig Einladendes. Das ist ja keine schöne Stadt, vordergründig. Es ist eine schnelle Stadt. Es ist eine hektische Stadt. Es ist eine ungemütliche⁵⁶ Stadt.“

10 Ungemütlich, hektisch, nicht einladend: eine Haßliebe zu dieser Stadt!

„Ja, Haß ist ein intensives Wort, aber es ist schon so, daß ich es dann manchmal nicht mag. Oder: Die Deutschen sind sehr anders als die Schweizer. Sie sind schneller, sie sind forscher¹¹³, sie sind hektischer, und sie sind immer die ersten - [das] kann man auch so sagen. Und da muß man gucken, wo man bleibt.“

Und umgekehrt [ist Berlin] Ihre Liebe!

20 „Die Liebe ist, daß diese Stadt wunderbare Ecken hat. Es ist eine Stadt, die sich unglaublich mischt. Es (ist hier) hat hier alles nebeneinander Platz: [...] verrückte Menschen, ganz normale Menschen, Kinder: groß, klein, dick, dünn. Es gibt da alles auf einmal, und das hat alles nebeneinander Platz, und das ist toll¹¹⁴. Und: Man kann sich hier

112) nordöstlich von Kreuzberg

113) schnell entschlossen, ohne viel zu bedenken

114) (Umgangssprache): sehr gut

bewegen - egal, wie man ist. Es interessiert niemanden. Man fällt nicht auf.“

„Eine angenehme Anonymität bietet diese Großstadt“, sagt die 46jährige Malerin. Sie ist wegen
5 der Kunst vor 10 Jahren nach Berlin gekommen.

„In Berlin ist eben jeder ein Künstler: Ich kam mal hier aus der Tür raus und habe einen Fernseher¹¹⁵ verschenkt. Es kam mir ein Mann entgegen - so: rüstiger¹¹⁶ Berliner im Blaumann¹¹⁷ -, und
10 der guckte mich an und sagte: ‚Was? Jetzt klatschen Sie mal in die Hände!‘ Und er meinte natürlich ... Wir mußten dann beide sehr lachen, weil: Hätte ich in die Hände geklatscht, wäre der Fernseher¹¹⁵ kaputtgegangen. Er wäre mir halt aus (der
15 Hand) [den Händen] gefallen. Und ... Und so was gibt's halt wirklich nur hier in dieser Stadt. Und dafür liebe ich diese Stadt: für diesen Humor und für dieses Trockene und Charmante.“

Der trockene Humor der Berliner: Heidi Mumenthaler mag - im Grunde genommen - keine Verallgemeinerungen. Sie sagt etwa nicht, daß etwas typisch deutsch oder typisch schweizerisch ist. Und doch fallen ihr laufend¹¹⁸ Geschichten ein, Geschichten mit einer bestimmten Bedeutung.

25 „(Es war) An einer Kasse beim Einkaufen war ein

115) Sie hatte vor, jemandem einen Fernsehapparat zu schenken, und wollte gerade gehen.

116) nicht mehr jung, aber nicht altersschwach

117) Arbeitskleidung für Handwerker und Techniker

118) ununterbrochen, eine nach der andern

kleines Kind. Das kaufte haltbar[e] Milch, also (ein) ein scheußliches¹¹⁹ Getränk. Dann habe ich mitbekommen, daß diesem Kind - ich glaube - 2 Cent gefehlt haben. Und der Mann neben diesem Kind hat
5 sich weggedreht von dieser Situation. Das finde ich dann unmöglich¹⁰⁸. Da denke ich dann wieder, in der Schweiz hätte dieser Mensch gefunden: ‚Die kriegst⁷⁷ du jetzt von mir‘: diese 2 Cent. Ich habe dieses Wegdrehen nicht verstanden.“ [...]

10 „Wenn die Leute sagen: ‚Warum [sprechen Sie mit so einem Akzent]? Kommen Sie aus Bayern, Süddeutschland?‘ und ich sage: ‚Nein, ich komme aus der Schweiz.‘ -,Was? Sie heißen Heidi und kommen aus der Schweiz?‘ Das ist seltsamerweise wirklich etwas, was die Deutschen mit der Schweiz verbinden: [Das] ist diese Johanna-Spyri-Geschichte mit dem Heidi¹²⁰ und dem Geißenpeter.“

20 „Schweizer in Deutschland“: [Das war] eine Reportage von Janina Labhardt. Sie können diese Sendung nochmals im Internet hören und sie dort auch als „Podcast“ beziehen unter <drs2.ch>.

119) schrecklich (Hoherhitzte H-Milch schmeckt kaum noch nach Milch.)

120) „das Heidi“: das Mädchen



Berlin: Hier wurde das Eosandersche Schloßportal wiederverwendet. (Vgl. S. 57, Z. 6 - S. 58, Z. 2!)



Beim Mittagessen im Restaurant „Mark Brandenburg“ im Hilton-Hotel am Gendarmenmarkt am 15. September 2010: Blick auf den Deutschen Dom. (9 Fotos: St.)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 356 (Okt. 2010): B

16. September 2009, 13.07 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport¹: [...] „**Wir sind das Volk!**“: Wann entstand der Ruf²? Und warum? Die meisten zeithistorischen Quellen datieren ihn auf den 9. 10. 1989. Doch das ist falsch. [...] [Hier ist] die Geschichte eines deutschen Rufes, eine Dokumentation von Vanessa Fischer. [...]

Kapitel I: Leipzig, 2. 10. 1989: Das [montägliche] Friedensgebet in der Nikolaikirche ist zu Ende. Die Menge setzt sich in Bewegung. Es werden immer mehr. 15 000 ziehen über den Leipziger Ring³, zunächst an den [uniformierten] Sicherheitskräften vorbei. Ihre Aufforderung: „Zieht euch um! Schließt euch an!“ Dann ... Bernd Lindner:

„Das war (dieses) sozusagen jetzt nicht dieses schon befreiende Fanal⁴, wie es dann später gerufen wurde, sondern das war auch so ein Stück⁵: ‚Wir sind doch das Volk!‘ Also: ‚Ihr könnt uns doch gar nichts tun‘, also auch so ein bißchen ein Schutz.“

Vor dem Kaufhaus geht es nicht mehr weiter. Mann an Mann steht die Kette der Einsatzpolizei dem Demonstrationszug gegenüber. Martin Jankowski⁶ be-

- 1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 2) Vgl. Nr. 163 („Das war die DDR.“), S. 92 - 94!
- 3) der Ring: die Ringstraße um die Innenstadt
- 4) le fanal (frz.): das Leuchtfeuer, das Signal
- 5) Das war auch etwa so gemeint: ...
- 6) „Rabet oder Das Verschwinden einer Himmelsrichtung“, Via-Verbis-Verlag, Scheidegg, 1999

schreibt den Moment literarisch:

„Deutsche Volkspolizei! Räumen Sie die Straße!“, quäkte⁷ der Lautsprecher. ‚Volkspolizei?‘, fragte Tilmann laut. ‚Wir sind doch das Volk! Warum beschützen Sie uns dann nicht?‘ Er blickte einem nervösen jungen Genossen vor sich spöttisch in die Augen und wartete mit erhobenem Kinn auf eine Antwort. ‚Genau!‘, schrie jemand, der es mitgehört hatte. ‚Wir sind doch das Volk! Liebe Genossen Volkspolizisten, erkennt ihr uns nicht? Wir sind's: euer Volk! Laßt uns durch! Wir möchten nach Hause.“ [...]

Auch nach intensiver Recherche - in den Unterlagen der BIRTHLER-Behörde⁸, des Ministeriums des Innern, des Politbüros⁹ - findet sich kein Hinweis! Also doch nicht der 2. Oktober? Bernd Lindner vom „Zeitgeschichtlichen Forum“ in Leipzig ist sich sicher:

„Also ein Einzelner war uns dann schon unsicher. Nicht? Das mußten schon mehrere sein, die das belegten¹⁰, und von daher kann ich es auch (sagen) in der eigenen Erfahrung mit relativer Sicherheit sagen: Das war dieser Tag und diese Zeit, in [der und an] dem dieser Ruf aufkam.“

- 7) Die Stimme hört sich verzerrt an.
- 8) Marianne BIRTHLER ist seit 2. 10. 2000 als Nachfolgerin von Joachim Gauck Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdiensts^{A48} der ehemaligen DDR.
- 9) das oberste Entscheidungsorgan einer kommunistischen Partei, geleitet vom Generalsekretär
- 10) der Beleg, -e: der Nachweis, -e (Vgl. Anm. A101!)

Der Leipziger Pfarrer Rolf-Michael Turek blät-
tert in seinem alten Kalender. Vom Telefon der
Markusgemeinde gab er die Losungen^{A36} der frühen
Demonstrationen an ausländische Journalisten
5 durch. „Aus meinen Notizen ergibt sich, daß der Ruf
,Wir sind das Volk!' zum ersten Mal am 2. [Oktober]
zu hören gewesen ist.“

Kapitel II: Berlin, 7. 10. 1989: 40. Jahrestag
der [Gründung der] DDR: Viele Gäste aus dem Aus-
10 land sind gekommen, unter ihnen Michael Gorbatschow.
Während der Parade hört er sie, die ver-
einzelten „Gorbi, hilf!“-Rufe. Seinen Reformkurs
hält er seit vier Jahren. „Wer zu spät kommt, den
bestraft das Leben“, teilt er Honecker¹¹ mit. Im
15 „Palast der Republik“ feierliche Reden auf die
„Errungenschaften¹² der DDR“, draußen - hinter der
breiten Absperrung - immer mehr Menschen. Anne-Ka-
trin Pauk:

„Am 7. Oktober, da war ja ein großer Empfang im
20 ‚Palast der Republik‘, und das war unser Ziel:
zum ‚Palast der Republik‘ zu laufen und Präsenz
zu zeigen, wo das Volk eigentlich ist. Und dort
wurde auch dieser Ruf gerufen: ‚Wir sind das
Volk!' also: ‚Wir stehen hier draußen!' Wir standen
25 auf der andern Spreeseite¹³ mit Blick auf die öst-

11) 1975 - 1989 Staatschef der DDR, gestorben am 29.
5. 1994 (Vgl. Nr. 139, S. 8 - 22, 33 - 38; 143,
27, 33 - 39; 145, 1 - 12 und Anm. 127!)

12) erringen, a, u: bekommen, nachdem man sich da-
für sehr angestrengt hat

liche Seite des ‚Palastes der Republik‘, und das
war wirklich - auf diese kupferfarbenen Glasschei-
ben [gerichtet] - der Ruf: Hier, hier steht das
Volk! Wir sind das, und nicht ihr da drinnen! Am 7.
5 [war das] definitiv!“

Amtliche Quellen bestätigen ihre Aussage. In
einem Bericht, der am folgenden Tag, am 8. Okto-
ber, bei der Staatssicherheit⁸ eingeht¹⁴, heißt es:

„Am 7. 10. 1989 wurden wir Zeugen einer fried-
10 lichen Demonstration in Berlin, die am Nachmittag
auf dem Alexanderplatz ihren Anfang nahm. [...] Der
Zug kam am Spreeufer zum Stehen, da die Brücken
durch Polizeiketten und Lkw¹⁵ blockiert wurden.
Es ertönten Sprechchöre: ‚Gorbi, hilf uns!', ‚Wir
15 sind das Volk!', ‚Demokratie jetzt!' Gemeinsam wur-
de ‚die Internationale¹⁶ gesungen.“ [...]

Kapitel III: Leipzig, 9. 10. 1989: Die „Leipzi-
ger Volkszeitung“¹⁷ berichtet in ihrer Tagesaus-
gabe: „Rowdys¹⁸ beeinträchtigten¹⁹ ein normales Le-
20 ben: Während des Sonnabends stürten Gruppen von
zumeist jugendlichen Rowdys, organisiert aufge-
treten und beeinflusst von westlichen Massenmedien,

13) Dort fließt die Spree nordnordwestlich am Ber-
liner Dom und an der Museums-Insel vorbei.

14) archiviert in der Stasi-Außenstelle Rostock

15) der Lkw: der Lastkraftwagen, das Lastauto

16) „Brüder, hört die Signale, auf ...!“

17) bis 4. 12. 1989 „Organ der Bezirksleitung Leip-
zig der Sozialistischen Einheitspartei Deutsch-
lands“: der kommunistischen SED

18) (engl.): gewalttätige junge Männer

19) beeinträchtigen: negativ beeinflussen

im Leipziger Zentrum die „Markttage“²⁰, beeinträchtigten zeitweise das normale Leben und den innerstädtischen Verkehr. Die Deutsche Volkspolizei verhinderte durch besonnene Handlungen größere
5 Ausschreitungen.“

Rowdytum: Nicht zum ersten Mal werden die Demonstranten [...] kriminalisiert²¹: Abschreckungstaktik. Möglichst viele sollen der Montagsdemonstration fernbleiben, aber an diesem 9. Oktober gehen um²² die 70 000 auf die Straße. Rolf-Michael Turek:

„Also ich erinnere mich noch an diesen einen Artikel in der ‚Volkszeitung‘ ‚Rowdys in der Innenstadt‘ und dann die Auseinandersetzung²³ mit diesem Artikel in der Demonstration: Also eine Gruppe von jungen Leuten skandierte²⁴: ‚Wir sind keine Rowdys‘, ‚Wir sind keine Rowdys‘ ... [Da gab es] auch so ein Stückchen wie ein lautes Überlegen, also: Wir sind keine Rowdys. Was sind wir
20 eigentlich? Na, wir sind das Volk! Also dieses Aha! Also dieser Umschlag²⁵, der ganz zaghaft begann: Das trat ins Bewußtsein. Und das wurde dann

20) „Leipziger Markttage“ seit 1976 neuntägig ab Ende September, 1989 vom 30. 9. bis 8. 10.

21) kriminalisieren: jemanden als Kriminellen (als Verbrecher) bezeichnen, behandeln

22) an die ...: etwa ..., fast ...

23) sich mit etwas auseinander|setzen: sich damit beschäftigen, dazu Stellung nehmen (i), a, o

24) rhythmisch im Sprechchor rufen, ie, u

25) um|schlagen (ä), u, a (s): sich plötzlich stark verändern, ganz anders werden

mit jedem Schritt nochmal bewußter: Ja, wir sind das Volk: ‚Wir sind das Volk!‘“ - [Das war] die erste belegte¹⁰ Aufnahme des Rufes, der Geschichte schreiben wird. - „Und dahinter [war] dann auch zu erleben - durch dieses Skandieren (und durch dieses ...)
5 -: Das ist eine Kraft, als hätte sich dieser Gedanke jetzt erst so entwickelt und so verfestigt (und so eine [Kraft]): Ja, so ist es!“ [...]

Aber noch ist der [Demonstrations]zug nicht herum um den Leipziger Ring³. Man weiß, sie können noch zum Einsatz kommen: die Kampfgruppen und Panzer^{A53}, die in Bereitschaft stehen. Man weiß, zusätzliche Blutkonserven lagern in den Krankenhäusern, Betten und Personal sind aufgestockt²⁶.
10 [...] Die „chinesische Lösung“²⁷ hängt²⁸ an diesem Abend über der Stadt. Günter Schabowski, Mitglied des Politbüros⁹ der SED:

„Die schien sich ja anzubahnen²⁹, als die Montagsdemonstrationen in Leipzig³⁰ also zu einer regelmäßigen Erscheinung wurden und Honecker¹¹ sich mit dem Gedanken trug, also Militär auffahren zu lassen, weil ... (Er) Er begriff ja diese Situation gar nicht mehr. Wir³¹ begriffen sie auch nicht richtig, aber er noch weniger, er überhaupt
25 nicht. Und er hat dann verlangt, daß also ein ent-

26) auf|stocken: Vorräte, Reserven vergrößern

27) Vgl. Nr. 101 (VII '89), S. 22 - 25, 33/34!

28) als mögliches Schicksal, Verhängnis

29) Was sich anbahnt, kommt in seine Bahn.

30) Vgl. Nr. 105 (XI '89), S. 45, Zeile 10 - 14!

31) im Politbüro⁹ der kommunistischen SED

sprechender Befehl vorbereitet [wird]. Er war ja Oberbefehlshaber. Und dieser Befehl, solche Truppen aufmarschieren zu lassen, ist dann von Krenz³² ausgearbeitet worden, und da ist ausdrücklich
5 vermerkt worden, daß zwar die Truppen aufmarschieren sollten in Leipzig, aber daß sie nicht mit geladener Waffe dort aufmarschieren sollten, um eine blutige Eskalation auszuschließen.“

Alles nur Drohkulisse? Bernd Lindner: „Das ist
10 nun einfach geschichtlich schon mehrfach gesagt und belegt¹⁰ worden, daß wenn es weniger als 30 000 gewesen wären, die an dem Tag den Mut gehabt hätten, dieses ‚Wir sind das Volk!‘ zu praktizieren, also nicht nur zu rufen, sondern einfach
15 zu praktizieren durch ihre Anwesenheit, daß ja mit Sicherheit der Staat dann anders mit den Leuten umgesprungen³³ wäre.“

Einmal rum um den Ring³ - keine Zusammenstöße, statt dessen: „Keine Gewalt!“ und immer wieder: „Wir sind das Volk!“ - jetzt ein Massenruf und Programm.
20 Martin Jankowski:

„Damit wurde also sozusagen dokumentiert: So, [...] wir sind der Partner, mit dem geredet werden muß. [Das war] sozusagen der Aufruf dazu, daß die
25 Politiker, die bis dahin abgezirkelt³⁴ irgendwo ihr

32) nach Honecker 18. 10. - 3. 12. 1989 Parteichef und 24. 10. - 6. 12. Staatschef (Vgl. Nr. 106, S. 27 - 50, 54 - 57; Nr. 107, S. 25 - 32!)

33) mit jemandem „um|springen“: rauh, unsanft, sehr unfreundlich mit ihm um|gehen

34) abgesondert vom Volk in ihren eigenen Kreisen

eigenes Spiel gemacht haben, sich wirklich dem Gespräch und der Auseinandersetzung²³ mit dem Volk³⁵ endlich stellten. Also da, diese Dimension, diese Bedeutung, denke ich, kam am 9. Oktober definitiv
5 in diesen Slogan^{A36} mit hinein. Das war am 2. Oktober noch nicht der Fall. Also da gab's schon [einen] Qualitätssprung.“ [...]

Kapitel IV: „Wir sind das Volk!“ im Politbüro⁹ [der SED]: Die [Ost-]Berliner Machtzentrale wird überflutet mit Lageberichten der Staatssicherheit. Die
10 „antisozialistischen Vorkommnisse“³⁶ nehmen rasant³⁷ zu: 416 in drei Tagen allein im Bezirk Erfurt. Auch in der Provinz ist die Sprachlosigkeit überwunden. „Wir sind das Volk!“ ist in aller Munde. Im
15 Politbüro wird (der) [über den] sich ausbreitende[n] Ruf nicht diskutiert. Günter Schabowski:

„Ich muß sagen, (also) damals hatte mich diese Losung^{A36} nicht besonders beunruhigt, sage ich mal als jemand, der noch (in) [an] der Macht war. [Man dachte,] erst durch die Macht würde man das Volk dazu bringen, seine eigene Situation und die notwendige Führungsrolle dieser Partei zu begreifen.“ Daran wird auch nach Honeckers Absetzung am
20 18. Oktober³² weiter gearbeitet. [...] „Die Partei

35) Vgl. Nr. 163, S. 73 - 75: „Mit dem Gesicht zum Volke!“ (Gerhard Schöne, 1988 in der DDR)

36) das Vorkommnis, -se: der Vorfall, -e: Unannehmes oder Ärgerliches, das vorkommt

37) sehr schnell - wie ein rasant (in flacher Flugbahn) fliegendes Geschoß (raser, frz.: dicht über etwas hinweg|gehen, jemanden rasieren)

war natürlich hilflos.“

Die Lage ist brisant³⁸. Aus Magdeburg fragt die Bezirksleitung der SED [am 24. 10.] an: „Mit dem Glückwunsch zu Deiner Wahl als Staatsratsvorsitzender³² falle ich gleich ‚mit der Tür ins Haus‘³⁹ und konfrontiere Dich mit einer für uns sehr akuten Frage: Was soll mit der traditionellen Hasenjagd für Diplomaten geschehen?“ Die Hasenjagd wird abgeblasen⁴⁰.

10 Kapitel V: „Wir sind das Volk!“ – ein kurzer Sturm: Berlin, 4. November: Großdemonstration in der Hauptstadt⁴¹. 500 000 sind auf der Straße – von ganz oben genehmigt. Es sprechen Bürgerrechtler⁴², Politbüromitglieder⁹, Künstler. Die Schriftstellerin Christa Wolf:

„Was bisher so schwer auszusprechen war, geht uns auf einmal frei von den Lippen. Wir staunen, was wir offenbar schon lange gedacht haben und was wir uns jetzt laut zurufen: ‚Demokratie jetzt oder nie!‘ [...] Und dies ist für mich der wichtigste Satz dieser letzten Wochen, der tausendfache Ruf ‚Wir sind das Volk!‘ – eine schlichte^{A97} Feststellung, und die wollen wir nicht vergessen!“ [...]

In Leipzig ist er schon am 23. Oktober nur noch

38) briser (frz.): zerbrechen (i), a, o

39) ohne lange Vorrede, ohne Einleitung sagen

40) abgesagt (Eine Jagd wird mit Trompetensignalen „angeblasen“ und „abgeblasen“: beendet.)

41) Vgl. Nr. 106 (XII '89), S. 50 – 54, 57 – 63!

42) Leute, die sich in der DDR für die Rechte der Bürger eingesetzt haben

vereinzelt zu hören. „Wir sind das Volk!“ wird zum Ruf von gestern. Die Regierung der DDR ist am Ende⁴³, und damit auch der Gegenspieler. Bernd Lindner: „Da war das Volk sich dann plötzlich wieder (uneins) [uneinig], und da hätte dieser Spruch ‚Wir sind das Volk!‘ ja gar nicht mehr gepaßt. Die Zeit für diesen Spruch war vorbei.“ [...]

Uwe Schwabe, Bürgerarchiv Leipzig: „Dieser Satz ‚Wir sind das Volk!‘ hat 1990 eine ganz neue Bedeutung bekommen, [...] und da findet man diesen Satz immer wieder und vermehrt in den Flugblättern, in den Wahlprogrammen oder in den Werbezetteln, die die Parteien verteilt haben“, vor allem in denen der Bürgerrechtler⁴², die gegen eine schnelle Wiedervereinigung sind. Am 18. März [1990] haben sie so gut wie keinen Einfluß auf den Ausgang der Volkskammerwahlen⁴⁴ in der DDR. Die „Allianz für Deutschland“, das Bündnis mit der westdeutschen CDU, wird mit dem Slogan⁴⁶ „Wir sind ein Volk“ Wahlsieger.⁴⁵ [...]

Martin Jankowski: „Das ist eigentlich auch ein schöner Gedanke, daß also in diesem Moment aus diesem Slogan heraus eine Art Nachdenken und Proklamation⁴⁶ von und über Demokratie gewissermaßen entstanden ist, und zwar ohne daß irgendjemand das

43) Vgl. Nr. 346, S. 49 – 65: 9. November 1989!

44) Die Wahl des DDR-Parlaments erfolgte bis dahin mit Einheitslisten, denen man nur zustimmen konnte. Vgl. Nr. 163, S. 81 – 91!

45) Nr. 110, S. 47, 56/57; 111, 10 – 30; 112, 50!

46) proclamare (lat.): laut rufen, ie, u

propagandamäßig inszeniert hätte, so wie es mit dem abgeleiteten Slogan ‚Wir sind **ein** Volk‘ dann später definitiv geschehen ist.“ [...]

Epilog - oder: Es begann schon vor dem 2. Oktober! - Seit 1987 geht der Leipziger Albrecht Reißmann jeden Montag zum Friedensgebet in die Nikolaikirche: ein Forum für die Ausreisewilligen⁴⁷. Auf dem Kirchhof zeigt die Polizei immer mal wieder Präsenz. Leipzig, 1989:

10 „Der 30. 6. war ja unser letzter Tag⁴⁸ in Leipzig, also muß dieser Ruf, der mir noch im Ohr klingt, ‚Wir sind das Volk!‘, vor dem 30. 6. gerufen worden sein. Ich meine, so der Höhepunkt war auf jeden Fall zu dem Zeitpunkt der Frühjahrsmesse [’89] und etwas später, weil ja dann auch (die) die politische Lage [schwieriger wurde⁴⁹] und die Staatsorgane da ja auch immer mehr Präsenz zeigten.“

Christian Führer, Pfarrer der Nikolaikirche und Initiator⁵⁰ der Friedensgebete: „Ich würde vermuten, daß er auch schon vor den großen Demonstrationen im Herbst im Frühjahr z. B. auftauchte bei kleineren Zusammenkünften, und daß dieser Ruf dann, weil alle gemerkt haben: Das ist es!, (daß dieser dann)

47) Wer die DDR verlassen wollte, konnte einen Ausreiseantrag stellen, und manche wurden irgendwann genehmigt. Vgl. Nr. 87, S. 31/32!

48) der Tag vor der endlich genehmigten Ausreise

49) Vgl. Nr. 101 (VII ’89), S. 1 - 4!

50) Initiiert hatte sie tatsächlich ab September 1982 Pfarrer Wonneberger mit einer Gruppe von Wehrdienstgegnern.

zehntausendfach aufgenommen wurde. Das ist allerdings eindeutig erst im Herbst passiert.“ [...]

7. September 2010, 5 - 9 Uhr

Sie hören den Deutschlandfunk, die „Informationen am Morgen“. Die Zeit: [Es ist] 7.50 Uhr - zehn Minuten vor acht. Das **Grenzdurchgangslager**⁵¹ Friedland⁵² war seit Kriegsende für rund^{A20} 4,5 Millionen Menschen das „Tor zur Freiheit“. 1945 kamen zunächst die Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft, später Übersiedler aus der DDR⁵³, dann Aussiedler⁵⁴ aus der ehemaligen Sowjetunion und zuletzt Flüchtlinge aus dem Irak. Mittlerweile^{A57} ist Friedland die einzige Anlaufstelle⁵⁵ des Bundes⁵⁶ für Aussiedler, doch der Zustrom nach Friedland hat deutlich abgenommen. 15 Nur noch wenige finden mittlerweile in dem kleinen Ort in Süd-Niedersachsen eine erste Bleibe⁵⁷. Die **Zukunft** von Friedland ist entsprechend ungewiß. [Hier ist] ein Bericht unserer Korrespondentin Su-

51) für den vorübergehenden Aufenthalt an der ehemaligen innerdeutschen Grenze (Jetzt grenzt da nur noch Niedersachsen an Thüringen.)

52) ungefähr 120 km südlich von Hannover

53) 1949 - 1990: die Deutsche Demokratische Republik

54) Von den Zaren wurden deutsche Siedler nach Rußland geholt, um das Land zu besiedeln. Nachfahren von ihnen haben 1945 die Sowjetunion als Aussiedler verlassen (seit 1993 als „Spätaussiedler“) und wurden wieder Deutsche. (Vgl. auch Nr. 351, S. 11 - 22!)

55) die Stelle, zu der man zuerst hin|gehen muß, um z. B. Hilfe zu bekommen

56) der Bund: die Bundesrepublik Deutschland

57) die Bleibe: die Unterkunft, =e, Herberge, -n

sanne Schrammar:

[...] Vor den weißen einfachen Flachdachhäusern ist kaum ein Mensch zu sehen. [...] Zwei kleine Jungen bauen auf dem Sportplatz eine Burg im Sand und unterhalten sich auf russisch. [Wir sind an einem] Nachmittag im Grenzdurchgangslager Friedland in Süd-Niedersachsen. Nina Densjenko sitzt auf einer Bank und blinzelt⁵⁸ in die Sonne:

„Friedland ist für mich eine kleine Grenze durch⁵⁹ alte Heimat und neue Heimat.“ Seit drei Monaten lebt die 40jährige in Friedland. Mit Mann, Mutter und Sohn ist Nina Densjenko aus der Ukraine nach Deutschland gekommen. Ihre Mutter ist schwäbischer⁶⁰ Abstammung. Als Spätaussiedler⁵⁴ will die Familie in Deutschland ein neues Leben beginnen. Das Grenzdurchgangslager⁵¹ Friedland⁵² ist die erste Anlaufstelle⁵⁵ für alle Aussiedler. Hier können sie zunächst an einem halbjährigen Integrationskurs⁶¹ teilnehmen, bevor sie auf die einzelnen Bundesländer verteilt werden.

„Unsere Lehrerin erzählt uns viel über Deutschland, über die Leute, über das Leben in Deutschland.“

[...] Auf Anordnung der Briten⁶² wurde das Grenzdurchgangslager am 26. 9. 1945 errichtet, um

58) blinzeln: die Augenlider zusammen|kneifen

59) richtig: zwischen alter und neuer Heimat

60) Schwaben gehört zu Bayern und Baden-Württemberg. Viele Siedler⁵⁴ kamen aus Schwaben.^{A51}

61) jemanden integrieren: ihn ein|gliedern

Evakuierte⁶³ und Vertriebene⁶⁴ durchzuschleusen⁶⁵. Mitten in dem kleinen Ort bei Göttingen⁶⁶ - ein Dorf im Dorf ohne Zäune und Schranken - wurden hier nach dem II. Weltkrieg bis zu 500 000 Menschen jährlich aufgenommen, darunter Aufstandsflüchtlinge aus Ungarn⁶⁷, „Boat People“ aus Vietnam und jüdische Zuwanderer aus der Sowjetunion. In den '80er Jahren, auf dem Höhepunkt der Ausreisewelle, kamen allein aus Polen bis zu 170 000 deutschstämmige Aussiedler. Doch jetzt kommen immer weniger. Im vergangenen Jahr wurden gerade noch 3 500 Spätaussiedler gezählt. In diesem Jahr werden so wenige wie nie zuvor⁶⁸ in Friedland erwartet. Auch Lagerleiter Heinrich Hörnschemeyer sitzt ziemlich einsam in seinem Büro auf dem großen, immer leerer werdenden Gelände:

„Es hat nochmal einen deutlichen Rückgang gegeben 2005 nach dem Zuwanderungsgesetz, nach dem die

62) 1945 wurde Deutschland von den Alliierten in vier Besatzungszonen der Alliierten aufgeteilt. In der sowjetischen Zone entstand 1949 die DDR⁵³; aus der britischen, amerikanischen und französischen Zone wurde die Bundesrepublik.

63) evakuieren: entleeren; jemanden evakuieren: ihn aus einem gefährdeten Gebiet weg|bringen, a, a (Wegen der Bombenangriffe waren viele aus westdeutschen Städten in ländliche Gebiete gebracht worden, die ab 1945 in der sowjetischen Besatzungszone lagen. Sie wollten wieder nach Hause.)

64) Viele Deutsche wurden 1945 aus ihrer Heimat im Osten vertrieben. Vgl. Nr. 290, S. 46 - 53!

65) hier: kontrollieren und weiter|leiten

66) Universitätsstadt 100 km südlich von Hannover

67) nach dem Aufstand vom 23. 10. 1956

68) zuvor: davor, vorher, früher

Voraussetzungen nochmal verändert wurden. Das heißt: Nicht nur der Spätaussiedler selbst, sondern auch seine Angehörigen müssen über Grundkenntnisse der deutschen Sprache verfügen. Dieses hat auch mit
5 dazu geführt, daß die Zahlen deutlich zurückgegangen sind.“

Die niedersächsische Landesregierung hat auf den Rückgang reagiert und bietet seit mehreren Jahren für die Neuankömmlinge sogenannte Willkommenskurse
10 an, bei denen die Spätaussiedler ihr Deutsch verbessern und Alltagswissen über das Leben in Deutschland (erfahren) [erhalten]. Blieben die Menschen früher nur ein paar Tage oder Wochen, leben sie jetzt bis zu sechs Monate in Friedland.
15 Die Wohnheime wurden familiengerecht umgebaut. Es gibt einen Kindergarten und Freizeitmöglichkeiten. Doch obwohl im vergangenen Jahr noch 2 500 irakische Flüchtlinge in Friedland vorübergehend aufgenommen wurden, geht den Mitarbeitern des Grenzdurchgangslagers so langsam die Arbeit aus. [...]

Eine Schließung kommt für das geschichtsträchtige Friedland nicht in Frage. Neue Verwendungsmöglichkeiten müssen her. Zum einen soll das Grenzdurchgangslager auch als Gedenkstätte⁶⁹, als
25 Ort der Flüchtlingshistorie fungieren⁷⁰. Zum anderen liegt ein Vorschlag des Landesinnenministers

69) jemandes gedenken, a, a: an ihn denken, sich an ihn erinnern

70) fungieren: eine Funktion, Aufgabe erfüllen

Uwe Schünemann (CDU) auf dem Tisch: Neben der Anlaufstelle für Spätaussiedler soll in Friedland künftig auch eine zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber eingerichtet werden. Bis zu 3 500
5 Flüchtlinge jährlich - so [lautet] die Prognose⁷¹ des Ministers - würden voraussichtlich ab 2012 für die Dauer des Asylverfahrens aufgenommen werden. [...]

[Das ist] ein Plan, der bei der Gemeinde Friedland auf große Begeisterung stößt. Mit Sorge hat
10 Bürgermeister Andreas Friedrichs (SPD) den Rückgang der Zuzügler⁷² in den vergangenen Jahren beobachtet. Im Grenzdurchgangslager, in dem auch Wohlfahrtsverbände⁷³, eine Kranken- und Röntgenstation
15 sowie eine Niederlassung des Bundesverwaltungsamtes untergebracht sind, sind etwa 200 Menschen beschäftigt. Auch Handwerker, Ärzte oder Einzelhändler in dem 1300-Einwohner-Ort sind wirtschaftlich abhängig von der Einrichtung. [...] „Die
20 Friedländer“, sagt Friedrichs, „werden die Neuankömmlinge ebenso willkommen heißen wie in den 65 Jahren zuvor⁶⁸“:

„Das ist - glaube ich - zurückzuführen auf die Tatsache, daß auch viele, viele Friedländer körperlich erlebt haben, mit wieviel Elend Menschen
25 hierher gekommen sind, und natürlich auch viele,

71) die Prognose, -n: die Vorhersage, -n

72) irgendwo zu|ziehen, o, o (s): seinen Wohnsitz dorthin verlegen

73) Fürsorge-Organisationen

die den Weg durch das Grenzdurchgangslager genommen haben, hier vor Ort dann entsprechend geblieben sind und insoweit auch wissen, wie das ist, wenn man dann an die Hand⁷⁴ (gefaßt) [genommen] wird
5 und gesagt wird: ‚Wir helfen dir.‘ [...]“

Die langjährige Erfahrung mit Flüchtlingen machte Friedland zu einem geeigneten Ort für ein solches Aufnahmelager für Asylbewerber, sagt auch Kai Weber vom niedersächsischen Flüchtlingsrat. [...]:
10 „Wenn es denn Absicht ist, die Menschen von Beginn an auch zu integrieren⁶¹, ihnen Deutschkurse zu geben, dann kann man sicherlich auch vertreten⁷⁵, die Menschen sechs Wochen oder auch drei Monate [in einem Lager] unterzubringen. Dahinter muß
15 aber eine Programmatik⁷⁶ stecken, wie sie eben bei den Aussiedlern auch entwickelt worden ist. Was wir für problematisch hielten, wäre, wenn man tatsächlich die Aussiedler integriert, dort Kurse macht, und die Flüchtlinge separiert und keine Kurse mit ihnen macht.“
20

Doch bisher - so [lautet] die Aussage des niedersächsischen Innenministeriums - seien Willkommenskurse für die Asylbewerber, deren Bleibeperspektive⁷⁷ in Deutschland noch unklar (sei) [ist],
25 nicht geplant.

74) Wen man an die Hand nimmt, dem hilft man.

75) Was man vertritt, dazu steht man.

76) das Programm, die Leitlinie, die Absicht

77) die Aussicht auf Asylgewährung, so daß sie in Deutschland bleiben können

Nina Densjenkos Zukunft hingegen ist längst geplant. Die Spätaussiedlerin, die in der Ukraine als Mathe[matik]lehrerin gearbeitet hat, will mit ihrer Familie nach dem Integrationskurs in Friedland
5 nach Bayern ziehen: „Friedland bereitet uns auf unser neues Leben vor.“

Susanne Schrammar [berichtete] über die ungewisse Zukunft des Grenzdurchgangslagers Friedland.
7.57 Uhr [ist es]. In drei Minuten [folgen] die
10 Nachrichten um 8 Uhr hier im Deutschlandfunk. Und wir hören uns wieder - wenn Sie wollen - um 8.10 Uhr. [...]

Es ist auf den Tag genau 60 Jahre her: Am 7. September 1950 ließ die DDR⁵³-Führung das im II. Weltkrieg beschädigte **Berliner Stadtschloß**⁷⁸
15 sprengen. [...] Aus dem Schloß wurde der Marx-Engels-Platz. Später entstand dort der „Palast der Republik“⁷⁹. 60 Jahre nach der Sprengung ist das Gelände wieder eine Wiese, heißt Schloßplatz und wartet auf den ersten Spatenstich⁸⁰ für den Wiederaufbau des barocken Prachtbaus. Claudia van Laak wirft einen Blick zurück:
20

Am 7. September 1950 erschüttern Sprengungen das alte Stadtzentrum von Berlin.⁷⁸ Walter Ul-

78) mitten in der Stadt (Vgl. Nr. 236, S. 50 - 55!) - nicht in Potsdam (Sanssouci) und auch nicht im Vorort^{A71} Charlottenburg⁸⁷

79) Foto nächste Seite - Sitz der „Volkskammer“, des DDR-Parlaments (Vgl. Nr. 263, S. 30 - 36!)

80) mit dem man Bauarbeiten feierlich eröffnet



Ein Frachtkahn auf der Spree am „Palast der Republik“⁷⁹ (Foto: St., 9. 9. 1999)

bricht⁸¹ hat zuvor⁶⁸ beschlossen und verkündet:
Das barocke Stadtschloß von Andreas Schlüter⁸² und
Johann Eosander⁸³, die Königsresidenz der Hohen-
zollern⁸⁴ - sie muß weg! Das Symbol des Preußen-
tums⁸⁵ paßt nicht zum Aufbau des Sozialismus. Der
5 Historiker und Publizist Wolf Jobst Siedler erin-
nert sich:

„Das Schloß war ein so markanter⁸⁶ Bau, daß im

81) 1950 - 1971 Parteivorsitzender der SED¹⁷ und 1960
- 1973 Staatsoberhaupt der DDR

82) (1660 - 1714): deutscher Baumeister

83) (1669 - 1728): deutscher Baumeister

84) deutsches Fürstengeschlecht: ab 1701 preußi-
sche Könige, 1871 bis 1918 deutsche Kaiser

85) Als Symbol des Preußentums wurde auch die Garni-
sonskirche in Potsdam von den Kommunisten ge-
sprengt. (Vgl. Nr. 291, S. 46 - 54!)

86) auffallend, hervorstechend



Grunde alle Parteien, alle Zeitungen dagegen pro-
testierten, und zwar zonenübergreifend⁶². Es gab
Stimmen aus Leipzig, aus Dresden für den Erhalt des
Stadtschlusses und Stimmen aus Westdeutschland. Es
5 war also eine allgemeine Übereinstimmung: Diese
Architektur müßte gerettet werden.“

Denn die Bomben des II. Weltkriegs beschädigen
das Berliner Stadtschloß weniger stark als das
Charlottenburger Schloß⁸⁷ im Westen der Stadt. So
10 beginnen kurz nach dem Krieg sogar Sanierungsar-
beiten. Bis 1948 finden im sogenannten Weißen Saal
des Stadtschlusses Kunstaussstellungen statt:

87) erbaut als Sommerresidenz der preußischen Für-
sten und benannt nach Sophie Charlotte, der Frau
von Friedrich I. (Vgl. Anm. A71!)



Vom „Palast der Republik“ ist 2010 nichts mehr zu sehen, vom „Humboldt-Forum“ noch nichts. In Bau ist als Vorläufer des „Forums“ die „Humboldt-Box“.

„Die ehemals so schönen Berliner Museen haben einen ersten Anfang zu neuer Ausstellung gemacht: Im Berliner Schloß sind Kostproben⁸⁸ aus den verschiedensten erhalten gebliebenen Sammlungen zu sehen.“

Doch nur wenige Jahre später ist vom Berliner Stadtschloß nichts mehr zu sehen. Gerettet wird nur ein Portal mit einem für die SED¹⁷ bedeutsamen Balkon. Es ist der Balkon, von dem der Sozialistenführer Karl Liebknecht 1918 die „Sozialistische Deutsche Republik“ ausruft. Das Portal⁸⁹ wird später

88) hier: Beispiele (Mit einer Kostprobe prüft man, wie eine Speise schmeckt.^{A33})

89) Foto auf Seite 35!



Kellerreste vom Stadtschloß - Zeughaus (1706), Altes Museum (1828) und „Humboldt-Box“ in Bau

in die Fassade des neuen DDR-Staatsratsgebäudes⁹⁰ integriert⁶¹. Vier Jahre nach Sprengung des Schlosses lädt die SED Westberliner und ausländische Journalisten zu einer Stadtrundfahrt durch Ostberlin ein. Der Rias-Reporter⁹¹ berichtet:

„Am Dom⁹², einer Straßenkreuzung, hält der Bus. Da, das Märkische Museum ist wiederaufgebaut und dann der Lustgarten⁹³! ‚Wo ist das Schloß?‘ fragt wie beiläufig ein britischer Journalist. Eine lange, sehr

90) Der Staatsrat übernahm 1960 als Kollektiv das Amt des DDR-Präsidenten.

91) Rundfunk im amerikanischen Sektor: ein Westberliner Rundfunksender - ab 1994 Deutschlandradio - im Bezirk Schöneberg (im ehemaligen amerikanischen Sektor des von den Alliierten in vier Sektoren geteilten Berlins)

92) Dem Berliner Dom gegenüber stand das Schloß.

93) das Gelände zum Spazierengehen („Lustwandeln“), das zum südlich davon gelegenen Stadtschloß gehörte



lange Pause entsteht, bis die Antwort kommt: „Das Schloß, das war dort einmal, dort, wo jetzt die Kinder Schlittschuh laufen.““

Dort, wo die Kinder Schlittschuh laufen, finden
 5 auch die Aufmärsche zum 1. Mai statt. 20 Jahre später entsteht hier der „Palast der Republik“⁷⁹. Dem asbestverseuchten Gebäude⁹⁴ ist kein langes Leben vergönnt. Es muß Platz machen für die Träume von einem neuen „alten“ Berliner Stadtschloß. 2002 be-
 10 schließt der Bundestag den Wiederaufbau. Entstehen soll das Humboldt-Forum⁹⁵, das unter anderem Platz bietet für die außereuropäischen Sammlungen der

94) Asbest ist ein als giftig erkannter Baustoff. Deshalb wurde das Gebäude 1990 geschlossen.

95) ein Forum für Kultur, Kunst und Wissenschaft, benannt nach den Brüdern Alexander und Wilhelm von Humboldt



Nördlich vom Schloßplatz: das Alte Museum von 1828 und der 1905 erbaute Berliner Dom

Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Doch die schwarz-gelbe⁹⁶ Bundesregierung entscheidet vor kurzem in ihrer Sparklausur⁹⁷, den Baubeginn für das 550 000 000 [Euro]-Projekt um drei Jahre zu
 5 verschieben. Der Architekt Franco Stella [sagte]:

„Diese Nachricht hat mich nicht besonders gefreut, aber ich habe auch Verständnis in diesem Zusammenhang. So hat [das] auch eine symbolische Bedeutung, die – glaube [ich] – auch für die Politik
 10 wichtig ist.“ [...]

Das barocke Schloß ist keine Herzensangelegenheit der Berliner. 80 % haben laut⁹⁸ einer Umfrage nichts dagegen, den Schloßbau „auf die lange

96) seit Oktober 2009: CDU/CSU und FDP

97) Der neue Sparkurs wurde in einer Klausur (von der Öffentlichkeit abgeschlossen) beschlossen.

98) gemäß



Bank⁹⁹ zu schieben. Die Bundesregierung bekräftigt allerdings, an dem Projekt festhalten zu wollen. Rainer Bomba, Staatssekretär¹⁰⁰ im Bundesbauministerium:

5 „Wir werden noch in dieser Legislaturperiode¹⁰¹ mit dem Bau des Schlosses beginnen. Wir werden ein schönes Schloß bauen mit einer Barockfassade und natürlich auch mit einer Kuppel.“

10 Klar ist allerdings: (Um so) [Je] länger der Baubeginn auf sich warten läßt, um so teurer wird der Wiederaufbau des vor 60 Jahren gesprengten Stadtschlosses.

Claudia van Laak erinnert[e] an die Sprengung des Berliner Stadtschlosses heute vor 60 Jahren.

99) etwas auf die lange Bank schieben, o, o: es nicht gleich erledigen, sondern auf[schieben]
 100) der höchste Beamte unter dem Minister
 101) des Bundestags: 2009 - 2013

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
 zu Nr. 355 (September 2010)

	Gute Gespräche (26. 7. '09)	Seite 35 - 38
	Sauberes Deutschland (12. 8. '09)	39 - 53
5	Görlitz an der Neiße* (5. 9. '09)	1 - 33
	Die Synagoge ohne jüdische Gemeinde	2 - 5
	Das Stadttheater und seine Geschichte	5 - 10
	Bau-Denkmale unter Denkmalschutz	10 - 19
	Preußisches und polnisches Schlesien	20 - 29
10	Baugemeinschaften für Wohnhäuser (12. 4.)	53 - 63

*Übungsaufgabe zu Nr. 355

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie
 15 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie
 30 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

5 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子

監修 Heinz Steinberg

10 [元東京外国語大学客員教授]

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、10 文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下される方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。